

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Vändchen.

(Umfassend die Ortsteile: Kuringen, Bredenheide, Dellenheim,

Biedenbergen, Erbenheim, Hefloch, Jagdt, Kassenheim, Maffenheim, Mendenbach, Natten, Nordend, Nambach, Sonnenberg, Walsau, Wildschafen.)

Fernruf 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morig- und Röderstraße

Fernruf 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulz in Bierstadt.

Nr. 271

Dienstag, den 17. November 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Die Oesterreicher in Galizien.

Wien, 15. Nov. Amtlich wird verlautbart: Die Verteidigung der Festung Przemyśl wird, wie bei der ersten Einschließung, mit größter Aktivität geführt. So drängte ein gestriger größerer Ausfall nach Norden den Feind bis in die Höhen von Rakietnica zurück. Unsere Truppen hatten bei dieser Unternehmung nur minimale Verluste. In den Karpathen wurden vereinzelte Vorstöße feindlicher Detachements mit Erfolg abgewiesen. Auch an der übrigen Front vermag die russische Aufklärung nicht durchzudringen.

Fortschritte der Oesterreicher in Serbien.

Wien, 15. Nov. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Um für den Abzug seiner Trains Zeit zu gewinnen, leistet der Gegner auf den Höhen nördlich und westlich von Belgrad in vorbereiteten Stellungen neuerdings Widerstand. Unseren trotz mangelhafter Kämpfe und großer Strapazen vom besten Geiste besetzten Truppen gelang es schon gestern, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, die Höhen bei Kamenica an der von Loznica nach Belgrad führenden Straße, nach harten Kämpfen zu erobern. 580 Gefangene gemacht und zahlreiche Waffen und Munition erbeutet. Unsere Truppen haben gestern Abend vor Obrenovac bei Ab.

Ein japanischer Torpedojäger gesunken.

Amsterdam, 15. Nov. Aus Tokio wird unter dem 14. d. M. gemeldet: Ein japanischer Torpedojäger, der in der Bucht von Kantschun Minen aufsuchte, geriet selbst auf eine solche und ist gesunken. Es ist das schon das zweite japanische Torpedoboot, das nach dem Fall Tsingtaus beim Minensuchen verloren gegangen ist.

Der Rheidive gegen England.

Athen, 15. Nov. (AP) Nach einer Mitteilung aus guter amtlicher Quelle wird der Rheidive, begleitet von 50 Personen, demnächst Konstantinopel verlassen, um das Kommando in dem Feldzug gegen Ägypten zu übernehmen.

Feldmarschall Lord Roberts gestorben.

London, 15. Nov. (AP) Amtlich wird mitgeteilt, daß Lord Roberts gestorben ist. Lord Roberts befand sich in Frankreich auf Besuch bei den indischen Truppen, deren Oberbefehlshaber er gewesen ist. Am Donnerstag zog er sich eine Erkältung zu, aus der sich eine Lungenentzündung entwickelte, der er erlag. Lord Roberts erwarb sich seinen militärischen Ruhm durch den Feldzug gegen Afghaniern im Jahre 1879 und als Oberbefehlshaber der zweiten Phase des Burenkrieges. In den letzten Jahren trat er namentlich durch seine unermüdete Agitation für die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht hervor.

Die Ueberlebenden der „Enden“ in Australien.

London, 15. Nov. (AP) Die Australier haben für das Recht in Anspruch genommen, daß die Ueberlebenden des heldenhaften kleinen Kreuzers „Enden“ in Australien als Kriegsgefangene interniert werden und nicht nach England gebracht werden. Für heute erwartet man den Anlauf des Schiffes, das die deutschen Seelen in einem australischen Hafen landen soll. Der Ort, wo die Mannschaften untergebracht werden sollen, ist noch nicht bekannt.

Vom Lokomotivheizer zum Kompagnieführer.

Der Lokomotivheizer Heinz Kremer zu Frankfurt a. M. wurde bei der Mobilmachung als Reserveunteroffizier in die 3. Kompagnie des 81. Infanterie-Regiments eingestellt; er hat auf dem westlichen Kriegsschauplatz in dieser Kompagnie 11 Gefechte mitgemacht und, nachdem sämtliche Offiziere der Kompagnie gefallen, das Kommando übernommen. Wie das „Deutsche Tageblatt“ berichtet, blieb Kremer trotz dreimaliger Verwundung in der Gefechtsfront bei seiner Kompagnie und ist überall, wie der Regimentsführer Major Freiherr v. Scheintz in einem Regimentsbefehl bekannt gibt, ein leuchtendes Beispiel von Unerschrockenheit und Tapferkeit für alle Unteroffiziere und Mannschaften gewesen. Kremer, der zum Vizefeldwebel befördert, sowie mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet war, hat nunmehr für seinen heldenmütigen Mut und Tapferkeit das Eisene Kreuz 1. Klasse erhalten und den Grad als Feldwebellieutenant.

Eine erbeutete russische Fahne.

In den Kämpfen, welche Ende Oktober vor War-

schau tobten, wurde durch einen Unteroffizier eines Infanterie-Regiments die Fahne des russischen Infanterie-Regiments Nr. 119 erbeutet und sodann von einem Auto auf das Gouvernement in Posen gebracht. Von dort aus erfolgte Mittwoch Abend durch ein Kommando die Ueberführung nach Berlin, wo die Fahne im königlichen Zeughaus unter den Sieges-trophäen des gegenwärtigen Krieges Aufstellung finden soll.

Umschlag der Stimmung in Amerika.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus den Vereinigten Staaten, daß zu Anfang des November die Stimmung weniger für England und weniger gegen Deutschland war als bisher. Englands eigenmächtige Ausübung des Durchsuchungsrechtes auch an Bord amerikanischer Schiffe habe jenen Umschlag bewirkt.

Meine Kriegsnachrichten.

* Fünfzehn Mitglieder des Senats der Vereinigten Staaten haben den Antrag gestellt, daß Präsident Wilson gegen die fortgesetzten Uebergriffe Japans in Stillen Ocean protestieren solle.

* Anlässlich des Aufenthaltes der drei kaiserlichen türkischen Prinzen im deutschen Hauptquartier in Frankreich hat Kaiser Wilhelm ein in herzlichsten Worten abgefaßtes Begrüßungstelegramm an den Sultan Mehmed gerichtet.

* Der König von Bulgarien traf mit dem Kronprinzen und dem Kriegsminister in strengem Inognito in Gumbuldschina (in der Nähe von Adrianopel) ein und besuchte das dortige Offizierkorps. Diesen wiederholten Besuchen im Grenzbezirk wird höhere Bedeutung beigemessen.

* Aus Paris wird gemeldet, der amerikanische Botschafter habe die Gefangenenerlager in Südfrankreich für Deutsche, Oesterreicher und Ungarn besucht und alles in guter Ordnung befunden.

Englands Schande.

Deutsche Sanitäter beschimpft und mißhandelt.

Vor einigen Tagen ist die Besatzung des deutschen Lazarettschiffes „Daphnia“, das wider alles Völkerrecht von einem englischen Kreuzer an der Ausübung seines Rettungswerkes in der Nordsee gehindert und beschlagnahmt wurde, in Gravesend an Land gebracht worden; als Kriegsgefangene. Die Verzte und Krankenpfleger der „Daphnia“, jeder mit dem Abzeichen des roten Kreuzes versehen, wurden, durch eine Abteilung Soldaten mit aufgeschlagenem Bajonett bewacht, durch Gravesend hindurchgeführt. Dort hatte man die Bevölkerung bereits vorbereitet: das „harmlos aussehende rote Kreuzschiff“ sei vor Harbourn (in Wirklichkeit wurde die „Daphnia“ nahe der holländischen Küste beschlagnahmt) aufgegriffen worden, und man hätte bald herausgefunden, daß hier ein niederträchtiger Betrug zugrunde liege. Daß man keine Minen gefunden habe, mache ja wenig aus, denn der „Daily Telegraph“ sagt: „die See ist weit und tief.“

Genug, das Lazarettschiff, so hatte man wider besseres Wissen die Einwohner von Gravesend glauben gemacht, war nur ein verkapptes Werkzeug deutscher Niedertracht gewesen. Die Folge war, daß bei ihrem Durchmarsch durch Gravesend die Besatzung der „Daphnia“

in empörender Weise injiziert

wurde. Dichte Menschenmassen umgaben sie, und, wie der „Daily Telegraph“ mit Befriedigung feststellt, kam ein Weiberhaufen angestürzt, welcher schreiend verlangte, man solle ihnen die Deutschen nur überlassen, sie würden sie schon zurecht. Ein englischer Seesoldat riß einem der Deutschen sein Abzeichen des roten Kreuzes ab, welches dieser, wie das genannte Blatt sagt, augenscheinlich entehrt hatte. Unter Gebüll und Schmähungen ging der Zug dann weiter, und wiederholt wurde von der Menge begonnen, die Deutschen tödlich zu mißhandeln. Der „Daily Telegraph“ schließt:

„Gefangen, erniedrigt, entehrt und gedemütigt und ein Gegenstand der Verachtung, langte der Zug auf dem Bahnhof an, um nach Chatham insidiert zu werden.“

Es braucht kaum gesagt zu werden, daß es den englischen Begleitmannschaften ein leichtes gewesen wäre, die Deutschen zu schämen. Man hat aber im Gegenteil vorher die Lügen über die angebliche Eigenschaft der „Daphnia“ als Minenschiff verbreitet. Ein Wort des begleitenden Offiziers hätte genügt, um die Beschimpfung und Mißhandlung der deutschen Verzte und Sanitätsgehilfen und das Zeichnen des roten Kreuzes, das sie trugen, zu verhindern. Man hat alles ruhig zugelassen und sogar Tölpelheiten. Nur die Fortsetzung der letzteren ist verhindert worden.

Der Vorgang an sich bedarf keines Kommentars. Er zeigt in der Hauptsache: wie schnell der Hohn der Kultur und Zivilisation der englischen Bevölkerung

verschwunden ist, wie natürlich englische Offiziere und Behörden die niedrigsten Neugierigkeiten pöbelhaften Deutschenhasses finden, und mit wie kritiklosem Behagen die englische Presse von solchen Vorgängen Notiz nimmt. Das alles tritt aber erst in das richtige Licht, wenn man sich erinnert, daß die „Daphnia“ Lazarettschiff war, nur schwimmende Menschen retten sollte und daß tatsächlich nichts Verdächtiges in und an ihr gefunden worden ist.

Was sagen die Unterzeichnermächte der Genfer Konvention und des Haager Abkommens von 1907 zu diesen empörenden Vorgängen, zu diesem schamlosen Verhalten der britischen Regierung?

Deutschland und China.

Die Noten über das japanische Vorgehen.

Der Notenwechsel zwischen Deutschland und China über die japanische Landung in Schantung ist von der chinesischen Regierung in der „Peking Gazette“ veröffentlicht worden. Danach stellte sich Deutschland in seiner ersten Note an China auf folgenden Standpunkt:

1. Deutschland hat das Recht, Tsingtau zu besetzen und dort für einen ewigen Krieg gerüstet zu sein.

2. Chinas Pflicht war, gegen die Landung der Japaner auf chinesischem Boden sofort Einspruch zu erheben.

3. Mit der chinesischen Festlegung der Kriegsoberationszone wurden die Bewegungen der Verbündeten gegen Tsingtau erleichtert.

4. Die chinesische Regierung hätte dem japanischen Gesandten in Peking seine Pässe als Zeichen der Mißbilligung über die Verletzung der chinesischen Territorialhoheit anfordern sollen.

Die chinesische Regierung hat darauf dem deutschen Geschäftsträger eine Antwortnote überreicht, deren Sinn besagte:

„Der Kiautschou-Fall sei identisch mit dem Port-Artur-Fall vom Jahre 1904, ebenso wie die Festlegung der dortigen Gefechtszone der seinerzeitigen Festlegung der dortigen Gefechtszone auf der Kiautschou-Halbinsel und in der Mandschurei entspräche. Da nun einmal ein solcher Präzedenzfall vorlag, war China nicht imstande, diesmal anders zu handeln. Die chinesische Regierung sei zu dieser teilweisen Preisgabe ihrer Neutralität gezwungen worden, nachdem sie alle Mittel der Verhinderung (gegenüber Japan und England) erschöpft hatte. Im übrigen nähme die Regierung die nämliche Haltung allen Kriegführenden gegenüber ein.“

Zum Schluß bemerkte Sun Bao Chi, der Minister des Auswärtigen, noch in dieser Note, „er zweifle nicht, daß Deutschland die Schwierigkeiten, in denen sich China befände, zu würdigen wissen werde.“

Freiherr v. Maltahn, der stellvertretende deutsche Gesandte in Peking, hat auf diese chinesische Antwort hin, die er nicht für befriedigend erachtete, dem Auswärtigen Amt eine zweite Protestnote eingereicht, deren Inhalt bisher noch nicht veröffentlicht wurde.

Die deutschen Minen.

Eine Erwiderung der deutschen Regierung.

Der deutschen Regierung ist bekannt geworden, daß die britische Regierung unter dem 20. September d. J. an die neutralen Mächte eine Note gerichtet hat, worin sie gegen die Legung deutscher Minen Verwahrung einlegt. In dem Protest wird behauptet, daß die Minen in völkerrechtswidriger Weise und an unzulässigen Stellen gelegt, daß sie nicht hinreichend verankert und überwacht und den Neutralen nicht vorchriftsmäßig angezeigt seien. Es wird ferner hingewiesen auf die entgegenstehenden Erklärungen des ersten deutschen Bevollmächtigten auf der zweiten Haager Friedenskonferenz und auf die wirksame Schädigung des neutralen Handels, die das deutsche Vorgehen auf dem freien Meer in sich schließen soll.

Auf diesen Protest hat die deutsche Regierung eine Erwiderung an die neutralen Mächte gerichtet, in der sie unter ausführlichen Darlegungen die englischen Behauptungen zurückweist. Zum Schluß heißt es darin:

Der Aufwand an starken Worten und stiller Entschlossenheit, womit der britische Protest die Deutsche Regierung vor den neutralen Mächten denunziert, ist durch das deutsche Vorgehen in keiner Weise gerechtfertigt. Dieser Protest ist offenbar nur ein Mittel, um die englischerseits beliebigen schweren Verletzungen der in der Londoner Seerechtsverklärung niedergelegten Regeln des geltenden Völkerrechts zu verdecken und die inzwischen erfolgte völkerrechtswidrige Schließung der Nordsee, die in ihrer wirtschaftlichen Bedeutung der Blockade neutraler Küsten gleichkommt, in der öffentlichen Meinung vorzubereiten. Angesichts dieser Tatsachen berührt es doppelt eigentümlich, wenn sich die britische Regierung als Vorläuferin des „feststehenden und allgemein angenommenen Grundsatzes der Freiheit der Meere für den friedlichen Handel“ ankündigt.

Ein friedlicher Handel ist augenscheinlich für das im Kriege befeindliche England nur derjenige neutrale Handel, der Waren nach England bringt, nicht aber derjenige, der Waren seinen Gegnern zuführt oder möglicherweise zuführen könnte.

Die deutsche Regierung ist überzeugt, daß die andauernde Vergewaltigung des neutralen Handels durch England den britischen Protest überall in dem richtigen Maße erscheinen lassen wird. Sie ist sich bewußt, ihrerseits bei den durch die militärische Notwendigkeit gebotenen Maßnahmen die Gefährdung oder Schädigung neutraler Schifffahrt in möglichst engen Grenzen gehalten und sich dabei streng nach den Regeln gerichtet zu haben, die bisher zwischen abwilligten Völkern für die Seekriegsführung galten. Dagegen rechtfertigt sich die Beeinträchtigung der neutralen Lebensinteressen von englischer Seite durch keinerlei militärische Notwendigkeit, da sie mit den letzten Maßnahmen nicht im Zusammenhang steht und lediglich die Volkswirtschaft des Landes durch Vornahme des legitimen neutralen Handels treffen will. Diese grundsätzliche Mäßigung der von ihr angerufenen Meeresfreiheit nimmt der britischen Regierung jedes Recht, in der Frage der Neutralität ungleich weniger schädigenden Maßnahmen als Anwalt dieser Freiheit aufzutreten.

Politische Rundschau.

— Berlin, 14. November.

Die bevorstehende Reichstagsagung.

Die Verhandlungen, die zwischen den Parteien und unter einzelnen parlamentarischen Führern stattfinden, lassen, der „Frankf. Ztg.“ zufolge, erwarten, daß in der Tagung des Reichstages am 2. Dez. es zu Auseinandersetzungen, bei denen Gegensätze hervortreten können, nicht kommen wird, und daß sowohl die wirtschaftlichen Gesetze, die auf Grund des Gesetzes vom 4. August erlassen worden sind, wie auch die Vorlagen, durch welche die Regierung ermächtigt wird, den späteren Kriegsbedarf durch Reichs-Lassenscheine zu decken, debattelos in einer Form erledigt werden, die der gesamten Lage des Reiches entspricht.

Ueberführung Gefallener aus Belgien.

Für die Ausgrabung und Ueberführung der Leichen gefallener Krieger nach Deutschland gelten für das Gebiet des Generalgouvernements (ausschließlich des Operations- und Etappengebietes deutscher Armeen) folgende Grundsätze: Die Ausgrabung der Leichen ist nur mit Genehmigung der Zivilverwaltung derjenigen Provinz gestattet, in der das Grab sich befindet. Die Ueberführung der Leiche mit der Eisenbahn aus dem Okkupationsgebiete in die Heimat wird nicht gestattet und darf mit Kraftwagen nur mit Zustimmung des Militärkommandeurs der Provinz erfolgen. Die erteilte Erlaubnis gilt für die ungehinderte Fahrt des Transportwagens von der belgischen Grenze bis zur Grabstelle und zurück. Für das Operations- und Etappengebiet gelten die Vorschriften des Kriegsministeriums vom 22. Oktober d. J., wonach die Ueberführung der Leiche der Zustimmung der zuständigen Etappeninspektion bedarf und nicht mit der Eisenbahn erfolgen darf.

Angestelltenversicherung.

Das Direktorium der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte hat an die Handwerkskammer für Berlin auf deren Anfrage den nachfolgenden Bescheid erteilt:

„Nach Paragr. 1 Absatz 3 des Versicherungsgesetzes für Angestellte ist abweichend von dem Wortlaut der Reichsversicherungsordnung nicht der regelmäßige Jahresarbeitsverdienst, sondern der Jahresarbeitsverdienst als maßgebend für die Versicherungsbeitragsermittlung. Bei festen Gehaltsbezügen ist die Versicherungsbeitragspflicht eines Angestellten stets nach seinen jeweiligen Bezügen zu beurteilen, und eine etwa für die Zukunft in Aussicht stehende Veränderung der Gehaltsbedingungen kann hierbei nicht in Betracht gezogen werden. Erhält sonach ein nach Art seiner Tätigkeit nach dem Versicherungsgesetz für Angestellte versicherungspflichtiger Angestellter für die Dauer des

Kriegszustandes auf Grund einer Vereinbarung mit seinem Arbeitgeber ein den Betrag von 5000 Mark nicht übersteigendes Gehalt, so unterliegt er für diese Zeit dem Versicherungszwange des Versicherungsgesetzes für Angestellte, und zwar ohne Rücksicht auf ein etwaiges Versprechen des Arbeitgebers, ihm nach Beendigung des Krieges das frühere höhere Gehalt wieder zu bezahlen.

Unterstützung der Familien von Gefallenen.

Um die Frage zu entscheiden, wie weit die Unterstützungen an Familien der in den Kriegsdienst eingetretenen Mannschaften für den Fall, daß der Dienstpflichtige stirbt oder vermisst wird, fortgewährt werden sollen, ist folgendes bestimmt worden: Wenn der in den Dienst Eingetretene vor seiner Rückkehr verstirbt oder vermisst wird, so werden die Unterstützungen so lange gewährt, bis die Formation, welcher er angehörte, auf den Friedensfuß zurückgeführt oder aufgelöst wird. Werden jedoch die Hinterbliebenen auf Grund des Militärhinterbliebenengesetzes vom 17. Mai 1907 Bewilligungen gewährt, so fallen die Familienunterstützungen fort.

Parlamentarisch.

Abg. Sped. kandidiert wieder. Der bayerische Regierungsdirektor Sped., dessen Mandate zum Reichstag und zum Landtag infolge seiner Beförderung erloschen waren, ist in seinem Wahlkreise Gichtat wieder als Kandidat für beide Parlamente aufgestellt worden. An seiner Wiederwahl ist nicht zu zweifeln; der Kreis ist unbeschränkter Besitz des Centrums.

Mexiko.

Die mexikanische Gesandtschaft in Madrid teilt mit, daß Porfirio Diaz, der ehemalige mexikanische Präsident, nicht gestorben ist, sondern sich zur Kur in Biarritz befindet.

Amerika.

Mexiko.

Nach in Washington eingegangenen Berichten leistete Guizieres den Eid als provisorischer Präsident von Mexiko vor der Versammlung von Aguas Calientes, die darauf Carranza für einen Rebellen erklärte. — Aguas Calientes ist die Hauptstadt des gleichnamigen mexikanischen Staates auf dem Plateau von Anahuac.

Volkswirtschaftliches.

3. Saatenstandsbericht. Das milde und feuchte Wetter der letzten Woche hat sich für die Entwicklung der jungen Wintersaaten als recht vorteilhaft erwiesen. Allgemein wird berichtet, daß die Saaten sich gut befinden und daß auch die spät bestellten Saaten befriedigende Fortschritte machen. Leider richten die in ungewöhnlich starkem Maße auftretenden Mäuse und Schnecken erheblichen Schaden an. Überall finden sich kahlgewordene Stellen, die nachgesät werden müssen; verschiedentlich war es sogar nötig, ganze Schläge neu zu bestellen. Trotz energischer Bekämpfung ist eine Verminderung dieser Plage bisher nur vereinzelt zu beobachten, so daß mit weiteren Schäden gerechnet werden muß. Bei dem günstigen Wetter ist nach Räumung der Rübenfelder in letzter Zeit noch viel Weizen gesät worden, namentlich in Mittel- und Westdeutschland ist man bestrebt, weitere Flächen mit Winterweizen zu bestellen. Das Aufnehmen der Rüben ist, ausgenommen in einzelnen großen Wirtschaften, nunmehr vollständig beendet. Von vielen Berichtserstatern wird darauf hingewiesen, daß der Ertrag der Rübenente die Erwartungen übertraffen habe.

3. Berlin, 14. Nov. Schlachtviehmarkt. Auftrieb: 4327 Rinder, darunter 1688 Bullen, 1234 Ochsen, 1405 Kühe und Färsen, 1060 Kälber, 7567 Schafe, 13536 Schweine. Preise für 50 Kilogramm Schlachtgewicht: Ochsen: 70–93, Bullen: 68–88, Färsen und Kühe: 66–82, gering genährte Jungfrauen 62–70, Kälber: 75–103, Schafe: 67–92, Schweine: 70–81. — Marktverkauf: Das Rindergeflügel wickelte sich in guter Ware glatt ab, sonst ruhig. Der Kälberhandel gestaltete sich glatt. Bei den Schafen war der Geschäftsgang ruhig. Der Schweinemarkt verlief glatt.

3. Getreidepreise. Sonnabend, den 14. Nov., kosteten 100 Kilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.): Berlin: W. 22, R. 21,20. Königsberg: W. 24,50–24,90, R. 20,90, G. 20,40. Breslau: W. 24,70–25,20, R. 20,70–21,20, G. 19,70,

Merktblatt

für die Hinterbliebenen der gefallenen Kriegsteilnehmer.

Versorgungsgebühren.

Hinterläßt ein gefallener oder an Wunden und sonstigen Kriegsdienstbeschädigungen gestorbener Kriegsteilnehmer eine Witwe oder eheliche oder legitimierte Abkömmlinge, so werden für einen gewissen Zeitraum nach dem Tode des Kriegsteilnehmers Gnadengebühren gewährt. Nach Ablauf der Gnadenzeit erhalten die Witwe und die Kinder — letztere bis zu 18 Jahren — Witwen- und Waisengeld, sowie Kriegswitwen- und Kriegswaisengeld. Der Antrag auf Bewilligung dieser Versorgungsgebühren ist an die Ortspolizeibehörde des Wohnortes oder des anlässlich des Krieges gewählten Aufenthaltsortes zu richten. An Belegstücken sind beizufügen:

1. die Geburtsurkunden der Eheleute (können weggelassen, wenn die Geburtstage aus der Heiratsurkunde ersichtlich sind, oder wenn nur Waisen- und Kriegswaisengeld beantragt wird, oder wenn die Ehe über 9 Jahre bestanden hat);

2. die Heiratsurkunde oder, wenn Waisen aus mehreren Ehen versorgungsberechtigt sind, die betreffenden Heiratsurkunden (Geburts- und Heiratsurkunden der vor dem 1. 4. 1887 verheirateten, bei der preussischen Militärwitwenkasse versicherten Offiziere und Beamten befinden sich in der Regel bei der Generaldirektion der preussischen Militär-Witwenpensionsanstalt in Berlin W. 66, Leipzigerstr. 5);

3. die standesamtliche Urkunde über das Ableben des Ehemannes und, falls die versorgungsberechtigten Kinder auch ihre leibliche Mutter verloren haben, noch die standesamtliche Urkunde über das Ableben der Ehefrau (für den Ehemann gegebenenfalls einen der oben zu 3. erwähnten Ausweise);

4. die standesamtliche Geburtsurkunde für jedes versorgungsberechtigte Kind unter 18 Jahren;

Anstelle der gebührenpflichtigen Ausweise und den Standesamtsregistern sind Bescheinigungen in abgefärbter Form (nicht Abschriften) zulässig, die in Preußen unter Siegel und Unterschrift des Standesbeamten kostenfrei ausgestellt werden, die entscheidenden Tatsachen ergeben und die maßgebenden Daten in Buchstaben ausgeschrieben enthalten.

5. amtliche Bescheinigung darüber, daß a) die Ehe nicht rechtskräftig geschieden oder die eheliche Gemeinschaft nicht rechtskräftig aufgehoben war (kann weggelassen, wenn in der Sterbeurkunde die Ehefrau des Verstorbenen mit ihrem Ruf-, Vornamen- und Geburtsnamen als dessen Witwe bezeichnet ist);

b) die Mädchen im Alter von 16 Jahren und darüber nicht verheiratet (oder verheiratet gewesen) sind;

c) keine der Kinder oder wer von ihnen in die Anstalten des Potsdamer Großen Militärwaisenhauses aufgenommen ist;

6. gerichtliche Bestallung des Vormundes oder Pflegers;

7. außerdem ist in dem Antrag anzugeben: a) ob und wo der Verstorbene als Beamter im Reichs-, Staats- oder Kommunaldienste, bei den Versicherungsanstalten für die Invalidenversicherung oder bei städtischen oder solchen Instituten angestellt war, die ganz oder zum Teil aus Mitteln des Reichs, Staates oder der Gemeinden unterhalten werden;

b) der zukünftige Wohnsitz der Witwe.

Kriegskelterngeld

Den Verwandten der aufsteigenden Linie (Vater und jeder Großvater, Mutter und jede Großmutter) kann für die Dauer der Bedürftigkeit ein Kriegskelterngeld gewährt werden, wenn der verstorbene Kriegsteilnehmer

a) vor Eintritt in das Feldheer oder b) nach seiner Entlassung aus diesem zur Zeit seines Todes oder bis zu seiner letzten Krankheit ihren Lebensunterhalt ganz oder überwiegend bestritten hat.

Sie brachten zwei Stück getöteten Wildes zurück, die Herr von Kraned als von ihm erlegt erklärte. Herr von Kraned war, als die drei Herren heimkehrten, ganz außerordentlich gesprächig. Herr Gerhards desto schweigsamer. Herr von Kraned hatte so allerlei Städtlein, auf die er bei solchen Stimmungen, um die Heiterkeit der Gesellschaft zu erhöhen, zurückkommen liebte, obwohl Herr Gerhards das gar nicht begriff, da er nicht das mindeste Vergnügen daran fand, sie zu hören.

„Meine Herren“, sagte Herr von Kraned, „meine Gemahlin wird die Gnade haben, uns eine Flasche Glühwein vorsetzen zu lassen; ich denke, es wird uns gut tun.“

Man hatte das Dorf erreicht, und Bernhard war von dem gnädigen Herrn mit der Einladung, eine der Enter oben im Schlosse verzehren zu helfen, während ihm der Jäger morgen die andere für seine Mutter zustellen solle — verabschiedet worden. Margret war noch auf; sie konnte doch nicht viel schlafen, sagte sie. Auch Bernhard, der im höchsten Grade durch das Gespräch mit dem Jäger ausgerollt war, floh lange der Schlaf, als er in den Federn lag; endlich siegte die Ermüdung, und seine Augen schlossen sich.

Nach einer Stunde später wurde die Kiste seiner Kiste leise aufgehoben; dann bekam diese einen kurzen und heftigen Stoß, so daß sie ganz geräuschlos offen schnellte, und von einem Dämmlicht angeleuchtet, vor dem sie bedeckend die Hand hielt, trat eine in das Zimmer. Sie stellte das Dämmlicht auf den Tisch, dann ein Buch von größtem Format darauf und näherte sich dem Lager Bernhards. Sie schlug die Arme über der Brust zusammen, stand unbeweglich wie eine Statue und schenkte mit der größten Spannung seinem Atemholen zu lauschen. Endlich durchfuhr sie ein fröhliches Lächeln oder eine innere heftige Bewegung. Bernhard flüsterte im Traume einen Namen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Stiftsfraulein.

Roman von Edwin Schüding.

45) Bernhard mochte eine Viertelstunde in seiner Stille geessen haben. Da öffnete sich hinter dem Spähen den das schmale Weidengeflecht, das als Tür der Stille diente, und das Mondlicht fiel plötzlich hell und voll auf die kahle Erdwand neben ihm, um ebenso schnell wieder zu verschwinden. Es war jemand eingetreten und stand hart an ihm; eine feste Hand legte sich auf seine Schulter.

„Sind Sie's, Herr Gerhards?“

„Nein, seid still.“ Flüsterte es; „es ist jemand anders: ich heiße Wendels.“

Bernhard sah eine Reihe runder Silberknöpfe auf einer Jacke glänzen; sie war der Fensteröffnung der Stille nahe gekommen.

„Wendels? Ihr seid ein Scherenschleifer?“

Es wurde ihm unheimlich zumute in dem engen, finsternen Raum mit dem heimtöseligen Gesellen, und er stieß das Geflecht auf.

Der Scherenschleifer zog das Türchen wieder zu und jagte leise: „Rast, laßt, Ihr müht ganz ruhig sein; ich habe zwei Worte mit Euch zu sprechen. Ich bin ein Scherenschleifer; ich bin der Anführer, wenn Ihr das wissen wollt und es etwas zur Sache tut.“

„Ja, aber was wollt Ihr von mir?“

„Wollt Ihr das Mädchen heiraten, das Eure Mutter anvertraut hat?“

„Heiraten? Ich? Wen?“

„Dene, sag' ich Euch!“

„Mensch, seid Ihr toll?“

„Manchmal, je nachdem man mir's macht!“

„Wie kommt Ihr auf den Einfall?“

„Ich habe meine Gründe gehabt, es zu glauben. Es wäre kein dummes Streich von Euch; sie könnte Euch zu einem reichen Manne machen.“

„Mich zu einem reichen Manne? Ich glaube sehr starklich, daß Ihr toll seid. Erklärt Euch oder ich rufe! Ihr seid in meiner Hand!“

„So wenig wie die Guten da draußen; habt Ihr je gehört, daß der Heidenkünstler Wendels gefangen sei?“

Und es haben ihm schlauere Leute nachgestellt als Ihr seid.“

Der Bursche drückte seine Finger um Bernhards Arm, wie eine Eisenschraube so fest.

„Seid ganz ruhig.“ fuhr er fort: „was ich Euch zu sagen habe, ist immer des Anhörens wert. Ich will sie heiraten, aber sie will aus Eurem Hause nicht fort; daran seid Ihr schuld. Ich schlage Euch nun einen Handel vor; er soll Euch nur Worte kosten, und dafür gebe ich Euch einen Namen, Güter, Land und Leute. Wollt Ihr?“

„Im Gottes willen, Mensch, was wollt Ihr von mir? Sprecht weiter, spricht!“

„Ihr sagt, sie könne euretwegen nur gehen; Ihr hattet sie; sie sei eine Scherenschleiferin, die Ihr nicht möchtet. Saut Ihr das frei heraus, als ob's aus Euch selber käme; acht Tage später habt Ihr Papiere in Händen, kraft deren Ihr nichts weiteres zu tun braucht, als die alte Margret an den lichten hohen Galgen hängen zu lassen und dann Besitz von so schönen Gütern zu nehmen, als ihrer im Lande nur sind. Wollt Ihr?“

„Ich soll meine Mutter hängen lassen? Kerl, packt Euch jetzt, oder Ihr bereut es! Ihr sagt mit Wahrheit, daß Ihr mitunter toll seid.“

„Ihr habt so unrecht nicht.“ sagte der Scherenschleifer nach einer Weile nachdenklich: „Ich bin ein Narr, daß ich zu Euch kam, ohne mein Versprechen auf der Stelle erfüllen zu können; wie kann ich verlangen, daß Ihr mir glaubt! Gute Nacht! — Nach acht Tagen komme ich wieder zu Euch; an der Waldfapelle oben; wollt Ihr nicht hinkommen, so will ich Euch anderswo finden; Ihr werdet dann anders sprechen.“

Die Weidentür sprang auf, und der Jäger glitt geräuschlos, wie er gekommen war, hinaus. In der nächsten Erdbütte riskierte Herr Gerhards einen Schuß; ein zweiter fiel der Gutsheer hatte geschossen; auch Bernhard feuerte sein Rohr ab, kaum wissend, was er tat, und sprang zur Hütte hinaus. Die Hunde warfen sich laut anschlappend in das Wasser, um die Beute zu apportieren.

Der Antrag ist ebenfalls an die Ortspolizeiverwaltung des Wohnortes oder des anlässlich des Krieges vorübergehenden Aufenthaltsortes zu richten. Ihm ist eine standesamtliche Sterbenerkunde über Befallenen usw., oder, falls eine solche noch nicht vorliegt, eine militärdienstlich beglaubigte Bescheinigung über den Tod des Kriegsteilnehmers beizufügen.

Aus Stadt und Land.

Ein italienischer Riesendampfer in Brand. Aus Catania wird gemeldet: Der Dampfer „Citta di Catania“ mit 500 Passagieren aus Erythra und 300 Passagieren an Bord, ist auf hoher See, 160 Seemeilen von Catania, in Brand geraten und hat funktionslos um Hilfe. Die späteren Telegramme blieben unklar. Von Messina wurde das Torpedoboot „Enrico“ und von Catania wurden die Dampfer „Enrico“ und „Salparaiso“ abgefordert.

Alles verwerten! Ein nachahmenswertes Beispiel hat der Magistrat der Stadt Osnabrück gegeben. Er ersucht die Einwohner, alle Küchenabfälle, auch mit dem Reibricht und sonstigem Unrat zusammengebracht werden, gefordert für die Müllabfuhr bereitstellen. Diese Abfälle sollen zunächst für die städtischen Schweinemästerei Verwendung finden, aber auch an Privatpersonen, denen die Futterung für die Schweine Schwierigkeiten macht, abgegeben werden. Diese Maßnahme hat wirtschaftlich viel für sich. Dadurch werden Tausende von Pfennigen, die andernfalls im wahren Sinne des Wortes ohne Nachdenken auf die Straße geworfen werden, durch die Straßen selbst mittlerer kleinerer Städte an Tagen, an denen abgefahren werden, den aufmerksamen Beobachter diese Tatsache weiter. Man sucht zurzeit an allen Ecken und Enden nach einer Verbilligung für die Tierfütterung. Die Ausgestaltung der Grundlagen für die Ernährung auch in dem Falle eines längeren Krieges. Eigens hinsichtlich der Schweinemästerei. Hier ein Weg gegeben, den man allgemein bis zu den kleinsten Stadtverwaltungen hinab beschreiten kann, um in ganz Deutschland allwöchentlich Hundstunde zu ersparen.

Russische Schnitter dem Kriegsgericht übergeben. Die russisch-polnischen Schnitter Brzobyski, Krasnowski sowie die Frau des Erstgenannten in Köslin (Pommern) verhaftet worden. Sie erklärten, sie würden dem Jaren zu Hilfe kommen und wüssten schon, an welcher Stelle sie durchkommen könnten. Außerdem wurden bei ihnen größere Mengen ungewöhnliche Geldbeträge gefunden. Sie wurden nach Stettin gebracht und dem Kriegsgericht übergeben.

Schneefall in den deutschen Mittelgebirgen. In den deutschen Mittelgebirgen ist Winterwetter eingetreten. Die Vogesen und die Schwarzwaldkette sind 500 Meter verschneit. Auch die Eifel ist mit Schnee bedeckt. Im Thüringer Wald liegt der Schnee 10 Zentimeter hoch.

Ein Anschlag in Boulogne. In Boulogne ist ein Unbekannter verhaftet worden, der große Mengen Bomben in die Luft zu sprengen. Das Unbekannte wurde rechtzeitig von den Nachposten entdeckt. Ein Soldat verfolgte die Unbekannten, schoss und verwundete einen Verfolgten. Diese erwiderten die Feuer, töteten den Posten und entliefen unerschüttert.

Dampferuntergang. Vor dem Hafen von Venedig ist der Kohlendampfer „Duchesse de Guise“ gesunken. 11 Mann der Besatzung, darunter der Kapitän und seine Frau, sind ertrunken.

Gold für die Reichsbank. Die „Braunschweigische“ haben in ihrer Expedition eine Goldumwachsung entdeckt. Innerhalb weniger Wochen haben sie eine Million Mark in Gold gegen Kassenwechsel umgewechselt und das Gold der Reichsbank übergeben.

Lebiger Fleischextrakt. Die englische Gesellschaft „Lebiger Fleischextrakt“ in Buenos Aires hat eine Besetzung aus London sämtlicher deutschen Anstellungen entlassen. Die Werke liegen in Uruguay. Die deutschen Hausfrauen wissen also, was sie zu tun haben, wenn die Vorräte verbraucht sind, die die deutschen Kaufleute etwa noch auf Lager haben.

Holländische Goldsucher. Der Kriminalpolizei am Rhein ist es gelungen, einen holländischen Heringshändler festzunehmen, der von den Goldgruben einzusammeln suchte, das er mit dem Gold in Papiergeld umtauschen wollte.

Bombenexplosion in einem amerikanischen Geschäft. Durch Explosion einer Bombe wurde ein Geschäftsgebäude von Brout, einer Nordvorstadt von New York, vernichtet. Der Anschlag wurde offenbar von den Richtern Gibbs und dessen Beamten der strengen Bestrafung von Mädchenhändlern.

Nicht auf Flieger schießen! Wie W. T. B. meldet, ist ein einzelner Landesteiler deutsche Militärflieger durch Schüsse und Steinwürfe gefährdet worden. In einem Erlaß des Ministers des Innern wird vor solchen Ausschreitungen gewarnt und auf die Strafbarkeit derartigen unbesonnenen Handlungsweise hingewiesen.

Eine arge Schneeklage macht sich in der Umgegend der hannoverschen Stadt Einbeck namentlich Roggenfeldern bemerkbar. Vielfach mußten die Felder umgepflügt und mit Weizen besät werden. Auch die Schneeklage richteten an den jungen Saaten bedauerlich an.

Verhängnisvoller Chezwitz. In Köln geriet ein Mann am folgenden Tage in Koblenz zum Verhängnis, mit seiner Frau in Streit. Die Frau schrie bei einer Militärpatrouille Schuß. Diese schossen den Mann ab, der aber die Flucht ergriff. Der Mann auf mehrmaliges Anrufen nicht anhielt, die Soldaten Feuer. In den Unterleib getroffen, brach der Mann zusammen und wurde sterblich ins Lazarett geschafft.

Ein Karneval in Köln. Das Festkomitee des Karnevals hat unter Zustimmung des Bürgermeisters zur Förderung des Rosenmontagszuges beschlossen, dem Ernst der Zeit entsprechend, für das Jahr 1915 keinerlei karnevalistische Veranstaltungen zu lassen.

Locales und Provinzielles.

Wegen des Buß- und Bettags erscheint die nächste Nummer unserer Zeitung am Donnerstag Nachmittag.

Bierstadt. (Eisernes Kreuz.) Der Kanonier Karl Schiebener, Sohn des Gastwirts Schiebener, der im Feld-Art.-Regt. Nr. 27 den Feldzug mitmachte, hat das eiserne Kreuz erhalten.

Bierstadt. Was tun? Ein hiesiger Lehrling ist im zweiten Jahre bei einem Meister in Wiesbaden in der Lehre. Der Junge war nun einige Wochen krank und wurde von dem hiesigen Arzte behandelt. Nachdem der Junge gesund geschrieben war besuchte er wiederum die Fortbildungsschule zu Wiesbaden. Er brachte auch eine Krankheitsbescheinigung des Meisters mit. Dies genügte aber der Verwaltung der Schule nicht und man forderte eine Bescheinigung des Arztes. Dieser aber erklärte, daß er, einem Abkommen der Ärztevereinigung gemäß, für solche Fälle kein Attest ausstelle. Der Lehrling brachte nun eine nochmalige Bescheinigung des Meisters mit. Man besetzte nun den Lehrling mit den üblichen 3 Stunden Arrest am Sonntag Nachmittag. Ist dies nun pädagogisch zu handhaben? Der Junge, resp. die Eltern stehen da zwischen Tür und Angel. Wahrscheinlich aber rechnet die Verwaltung der Schule von vornherein damit, daß der Junge zum Arrest nicht erscheine und somit vor Gericht entschieden werde, ob der Arzt gezwungen werden kann in diesen Fällen ein Attest ausstellen zu müssen oder nicht. Auf alle Fälle kann man den Eltern die Zahlung der Kosten für das Attest nicht auflegen.

Wadere Rekruten. Entgegen den überall verbreiteten unwahren Gerüchten über die Furcht und Mutlosigkeit unserer jungen freiwillig eingetragenen Rekruten freut es uns doppelt zu hören, daß eine ganze Anzahl solcher Jugendlichen gerade vor Sehnsucht brennt, um endlich an den Feind ran zu kommen. Vor etwa 14 Tagen rückten einige Kompanien der 80er Freiwilligen nach Rußland aus. Die beiden jüngsten waren die 17-jährigen Schütz und Herboltsheimer von Lamberg. An ihrem Ziele angekommen wurde ein Teil als Pionier ausgewählt, während die anderen zur Linie beordert wurden. Die beiden kamen zu den Pionieren. Es gelang ihnen indessen mit zwei anderen zu tauschen. Als sie nun weiter nach Rußland hineinkamen, wo den sie mit anderen Abteilungen vermischt. Es wurden abermals Pioniere ausgeschieden, und die beiden jungen Vaterlandsverteidiger hatten wiederum dasselbe Pech. Nochmals tauschten sie und nun stehen sie sicher schon vor dem Feind. Man kann sicher sein, daß gerade diese Siebzehnjährigen voll und ganz ihre Pflicht tun, und, falls sich irgendwie Gelegenheit bietet, sie wohl mit dem eisernen Kreuze dekorieren werden.

so. Wiesbaden, 16. Nov. Der Votenmeister Volk bei der Landesdirektion Wiesbaden begeht am 1. Dezember d. J. sein 25-jähriges Dienstjubiläum in dieser Stellung. Volk, der aus Barig-Selbenhausen im Kreise Weilburg gebürtig und in Nassau durch seine Dienststellung eine bekannte Persönlichkeit ist, diente von November 1871 bis Dezember 1880 bei dem 80. Infanterie-Regiment. Von da bis Ende November 1889 war er als Polizeibeamter bei der Polizeidirektion Wiesbaden tätig. Der Jubilar hat sich im Kriegervereinswesen des Wiesbadener Bezirks seit 32 Jahren besonders betätigt.

so. Wiesbaden, 16. Nov. Auf der hier abgehaltenen Häute- und Felleuktion standen zum Verkauf 235 Bullen-, 402 Ochsen-, 208 Kuh-, 244 Rinderhäute, 662 Kalb- und 599 Hammelfelle, sowie 74 Kälblinge. Die Auktion war sehr gut besucht, der Bestand wurde bei sehr hohen Preisen geräumt, wie es auf den Häute- und Fell-Versteigerungen in der Umgegend in den letzten Wochen ebenfalls der Fall war. Diese Preissteigerungen der Häute und Felle sind, wie uns mitgeteilt wird, derart, daß für die Lederfabrikanten jede Kalkulation unmöglich ist und vor allem die Einkäufe der Gerbereiverwaltung die Häute und Felle ins Ungemessene verteuern müssen, so daß Höchstpreise für Häute und Felle wahrscheinlich festgesetzt werden. Es wurde auf der Wiesbadener Auktion bezahlt für Ochsenhäute 93 1/2—111 Pfennig, Bullenhäute ohne Kopf 81 1/2—91 1/2 Pfennig, Kuhhäute 108—133 Pfennig, Rinder 112 1/2—134 Pfennig, Kälblinge 151 Pfennig alles pro Pfund bei Schlachtung ohne Hörner und ohne Schweifbein. Kalbfelle notierten pro Stück 8,60—14,85 Mark, Hammelfelle 7—10 Mark, Sammfelle 2,50 Mark.

so. Nassau, 16. Nov. Von der Waise n. p. f. le. Die im Jahre 1913 abgehaltene Hauskollekte für die Waise der allgemeinen Waisenpflege in Nassau brachte einen Gesamtertrag von 35136,85 Mark. Diese Summe verteilt sich auf die einzelnen Kreise wie folgt: Distrikt 2323,46 Mk., Kreis Höchst a. M. 3188,34 Mk., Kreis Limburg 4552,93 Mk., Oberlahnkreis 2020,70 Mk., Oberrheinkreis (ausschließlich vormaliges Amt Pomburg) 2474,37 Mk., Oberwesterwaldkreis 1696,16 Mk., Rheingaukreis 2065,54 Mk., Kreis St. Goarshausen 2055 Mk., Unterlahnkreis (ausschließlich der zur Standesherrschaft Schaumburg gehörigen Gemeinden) 2069,23 Mk., Unterlahnkreis 1618,73 Mk., Unterwesterwaldkreis 2448,08 Mk., Kreis Ufingen 1278,56 Mk., Kreis Westerburg 1591,91 Mk., Stadtkreis Wiesbaden 2990,85 Mk., Landkreis Wiesbaden 2762,99 Mk. Zum Kreis Biedenkopf wurden für den Landarmenverband 2078,65 Mk. vereinnahmt. — Die Anzahl der Waisen am 31. März 1914 stellte sich auf 1075, von denen 1004 in der Pflege des Nassauischen Zentralwaisenfonds, 71 in der des Landarmenverbands sich befanden. Ersterer entrichtete in 1913/14 113958,17 Mk., letzterer 8724,52 Mk. Pflegegeld.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.
Mittwoch, den 18. November 1914.
Allgemeiner Landes-, Buß- und Bettag.
Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 14 — 167 — 128. — Text: Ev. Lukas 13,1—9.
Die Kollekte ist für die durch den Krieg und die Russenverwüstungen in die größte Notlage geratenen Landteile in der Provinz Ostpreußen bestimmt und wird ganz besonders warm empfohlen.
Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 176 — 172. — Ev. Lukas 13,6—9.
Abends 8 Uhr: **Kriegs- und Wochenbetstunde** (anstatt am Donnerstag-Abend). — Nr. 204. — Ev. Lukas 11,2.
Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung der Angehörigen der zum Heere Einberufenen bestimmt.

Letzte Nachrichten.

Kriegstagebericht.
W. T. B. Großes Hauptquartier, 17. November. (Amtl.) Auch der gestrige Tag verlief auf dem westlichen Kriegsschauplatz im allgemeinen ruhig.
Südlich Verdun und nordwestlich Bireh schnitten die Franzosen erfolglos ab.
Die Operationen auf dem östlichen Kriegsschauplatz nehmen einen günstigen Fortgang. Nähere Nachrichten liegen noch nicht vor.
Oberste Heeresleitung.

Neue

Mantel-Stoffe

Wollene Samt-Gewebe

leicht und mollig.

135/150 cm Breite Mk. 4,90 bis 15.—

Astrachan und Breitschwanz

vollendeter Pelzersatz

130 cm Breite Mk. 9,50 bis 28.—

Seidenplüsch u. Kordel-Samte

in verschiedenen Preislagen.

Für Selbstanfertigung stehen die neuesten Mantelformen zur Verfügung.

J. HERTZ

WIESBADEN,

Damen-Moden. Langgasse 20.

Drucksachen

werden schnell und billig angefertigt in der Buchdruckerei der Bierstadter Zeitung.

Schulranzen.



Grösste Auswahl
Billigste Preise
offert als Spezialität



A. Letschert,
Wiesbaden, Faulbrannenstr. 10
Reparaturen.

Taschen-Lampen!

Taschen-Lampen
in solider und praktischer Ausführung.
Prima Ersatz - Batterien
billigst.

August Seel,
Fahrräder, Motorräder,
Auto-Zubehör.
Wiesbaden, Bahnhofstr. 6

Wäsche weiche ein in Henkel's Bleich-Soda

Pfarrgrundstücks-Verpachtung

Auf Grund der abgegebenen Erklärungen haben wir die Verpachtung der von den seitherigen Pächtern bebaltenen und der von ihnen oder anderen neu übernommenen Grundstücke unter den bisherigen Pachtabdingungen auf die nächsten drei Jahre bis Michaelis 1917 genehmigt.

Die übrigen Grundstücke, auf welche ein mehrfaches oder bis jetzt kein oder kein entsprechendes Angebot erfolgt ist, nämlich:

1	Stöck. Nr. 1480	Acker Mittelfeld	2. Gew., gr. 18,61 a
2	"	1481	" " 13,53
3	"	1482	" " 13,47
4	"	1498	" Straße " 21,28
5	"	1499	" " " 21,28
6	"	1526	" Weiherstein " 14,00
7	"	1527	" " " 13,92
8	"	1528	" " " 14,10
9	"	1532	" " " 13,94
10	"	1545	" Heiligenstock 1. Gew. " 14,00
11	"	1546	" " " 14,22
12	"	1570	" Mainzerweg 1. " 21,62
13	"	1592	" Holweg " 23,87

sollen öffentlich auf die Dauer von 3 Jahren verpachtet werden, wozu hierdurch Termin auf **Donnerstag, den 19. November d. J., mittags 12 Uhr**, im Rathaus zu Biersstadt anberaumt ist.

Biersstadt, den 11. November 1914.

Der evangel. Kirchenvorstand.

J. A. Hofmann, Bürgermeister.

Bekanntmachung

Mit dem Ausbrennen und Reinigen der Schornsteine wird vom

Donnerstag, den 19. November cr.

ab begonnen werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Biersstadt, den 16. November 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Unter dem Mordbühnenstande der Gotlieb Hofmann Ww. von Kloppenheim ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen.

Biersstadt, den 16. November 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Jacob Stuber, Wiesbaden, Neugasse,

empfiehlt sein großes Lager in

Rhein- und Moselweinen,

Bordeaux- und Südweinen.

Mäßige Preise.

Trikotagen

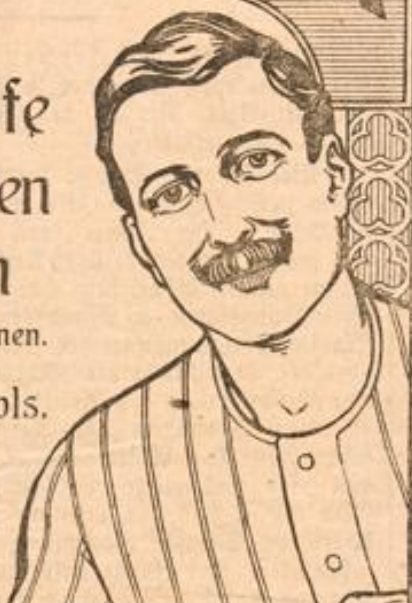
Strümpfe
Wollwaren
Westen

für Herren u. Damen.

Tücher, Shawls.

Grösste Auswahl.

Billige Preise.



L. Schwenck
Wiesbaden Mühlgasse 11-13

Wo? bekommen Sie billig, schick und modern

Damenhüte?

Im Mode-Geschäft **Frau Schulz**
Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

Form und alle Zutaten billigst.



Mitbürger

Das Papiergeld muß vollständig werden!

Eine neue Geldtasche zum Besten Reichs!

Einen praktischen und bequemeren Behälter gibt es nicht, auch für Silbergeld, daran gefügt.

Ich habe den Allein-Verkauf dieser neu übernommen und verkaufe solche zu **1/2** des Stück. Davon werden 25 Pfennige dem Roten Kreuz zugeführt. Man tut also gleichzeitig ein gutes Werk für die Verwundeten.

Außer dieser Neuheit empfehle ich andere Taschen für Papiergeld; abgeteilt für 2-, 5-, 20-, 50- und 100-Marktscheine in Preislagen.

Johann Ferd. Führe

Hoflieferant, Wiesbaden.

Gr. Burgstraße 10.

Gr. Burgstraße 10.

Schwarze Kleidung

als Spezialität der Firma stets

in grosser

Vielseitigkeit

am Lager...

Bestellungen werden sofort erledigt.

S. GUTTMANN

Telef. 6366

Mittwoch, 18. November:

Beginn unseres grossen WEIHNACHTS-VERKAUFS.

Extra billige Preise!

DAMEN-MÄNTEL

Extra billige Preise!

Große Posten
Damen-Mäntel

aus modernen einfarbigen und gemusterten Stoffen, kleine und große Karos, neueste Formen, mit und ohne Riemen, dreiviertel und ganz lang

9.50 12— 15— 19.75
22.50 29— 34— 39—

Ein grosser Posten Kinder-Mäntel

in schönen praktischen gemusterten und modernen einfarbigen Stoffen für das Alter von 2—13 Jahre, Mk. 3.— 4.50 6.50 9.50 12.— 15.—

Große Posten
Astrachan- und Plüsch-

Mäntel ganz lange, lose und anliegende Formen, sowie dreiviertel lange Blusenformen, in schön Pelznachahmungen wie Astrachan und Brutschwanz, auch Plüsch u. Seidensamt

24— 29— 38— 49—
62— 79— 98— 109—

Grosse Posten moderne Jackenkleider

für Damen und Backfische, in schwarzen, dunkelblauen und anderen modernen einfarbigen Stoffen, sowie in ruhig wirkenden karierten Stoffen, sehr schöne Formen, Jacke dreiviertel lang, Röcke mit Ueberwurf

verkaufen wir zu

6 Einheitspreisen: Mk. 12— 19— 29— 45— 59— 72—

Diese Preise entsprechen ungefähr der Hälfte der regulären Werte.

Damen-Kleiderstoffe

Seidenstoffe u. Sammete

mit 10% Rabatt, die an der Kasse in Abzug gebracht werden. mit 15% Rabatt.

Schwarze
Frauen-Mäntel

Mk. 16— 19— 24— 32— 45—

Neue Sportjacken

Mk. 9.50 12— 15— 19.75 22.50

Geschw. Alsberg

MAINZ

Ludwigstrasse 3

Inh.: Beckhardt & Levy.
Wir bitten um Beachtung unserer 12 Schaufenster.

Wollene
Taillekleider

Mk. 25— 32— 45— 59—

Farbige und karierte

Seiden- u. Wollblusen

Mk. 4.50 7.75 9.50 13— 17—

amen, außer Landes vielleicht, wir ahnen nicht, wo es bleibt und nur die Hoffnung, es später einmal zu sehen." Herr Theodore hat feuchte Augen bekommen. "C'est tete — je l'ai aimée comme si c'était la tete de mon enfant."

Noch immer sehen wir die leere Vitrine an und phantasieren die Wandschiffe der schönen Lilloiserin hinein.

Vermutlich haben die Unglücklichen das Werk nach London geschafft und in der Bank von England deponiert. Na — dann kriegen sie's wohl kaum jemals wieder. Wir danken für die ausgezeichnete Führung und wandern durch die knisternden Glascherben, die an den Sporen emporspringen, dem Ausgang zu. ... Draußen hören wir wieder den Donner der Geschütze. ... Vielleicht liegen wir schon morgen wieder im Schützengraben. Heute hat uns die Kunst gegrüßt. Schade nur, daß das schöne Mädchen von Lille zerissen ist, aus Angst vor den Barbaren.

Deutsche Kriegsbriefe.

Großes Hauptquartier, 12. November.
(Unber. Nachdruck verboten.)

In den Schützengraben vor Reims.

Es ist schon viel über den Humor in den Schützengräben erzählt worden, und tatsächlich dürfen wir zufrieden sein mit der Stimmung der Unseren rund um Reims und Verdun, an der Mäse entlang und weiter hinaus und hinab in Feindesland. Aber man sollte doch dabei nicht übersehen, daß es vielfach ein grimmiger Humor ist, ein Humor, der unter Tränen lacht.

und der vielleicht gerade deshalb so frisch, so herzhast, so völlig ungekünstelt ist, weil er das einzige Hilfsmittel gegen das vielfach Niederdrückende des bisher Erlebten, gegen das lange Warten und gegen das, was des Soldaten genannt wird, ist. Gott sei Dank, es ist guter, alter deutscher Humor, keine flache Bühnenwitzelei, keine galante Frivolität und kein erotischer Schmutz in dem, was in den Schützengräben vor Reims gesehen und gehört habe.

Und alle diese Leute laufen seit dem 3. September in derselben Uniform, denselben Wäsche und denselben Stiefeln umher, ohne Waschelegenheit und ohne alle sonstigen kleinen Bequemlichkeiten des Lebens, ohne die der moderne Kulturmenschen noch vor einem Vierteljahr nicht auszukommen glaubte. Jeder Tropfen Trinkwasser muß aus dem Dorfe geholt werden, wo das Stabsquartier residiert, und auch dorthin muß es erst aus dem Orte, wo das Armeeoberkommando sich befindet, in großen Kesseln herbeigeschafft werden, so daß es nur in ganz kleinen Nationen verabfolgt werden kann und als Bachwasser nicht einmal den kommandierenden Generalen zur Verfügung steht. — Nun hängt aber der Novembernebel jetzt täglich Millionen von Wasserperlen an die Nadeln der Tannenbäume und rieseln im Walde, und so behält sich der Feldgrau, indem er das köstliche Raß des Morgens von den Zweigen streift und damit eine Regenwäsche vornimmt. Und im übrigen huldigt er dem Grundsatz, daß eine Staubschicht von gewisser Stärke nach dem alten Sprichwort warm hält. Auf diese Weise verwächst allmählich Mann und Montur zu einer Einheit, und je nach der Länge des Krieges wird er dereinst Archibald Douglas („Ich hab' es getragen sieben Jahr“) oder das Mantelstied („Schier dreißig Jahre bist du alt“) zittern können. Hoffen wir deshalb das Beste!

Aber ich sprach schon davon, daß der Humor im Schützengraben seine Grenzen und auch seine furchtbaren ersten Gegenstände hat. Nirgends so sehr als gerade hier schwingt die uralte Weisheit des „Integer vitae...“ überall mit. Die Hunderte und Aberhunderte sogenannter „Ausbläser“ sind zwar sehr hübsche Dekorationsmittel, und auch die Granat- und Schrapnellsplitter machen sich bei der Anlage von kleinen Hausgärten, Stützchen und Zureinrichtungen recht originell. Aber bei ihrem Eintreffen im Schützengraben stand so mancher nicht wieder auf, den sie zu Boden geworfen hatten und manch anderer denkt wohl noch heute im Lazarett mit Schmerzen an ihre Wirkung zurück. Es war mir erlaubt, den

kleinen Friedhof der Dreßener Grenadiere betreten zu dürfen, auf dem die dahingegangenen Kameraden in langer Reihe sanft gebettet worden sind zum ewigen Schlaf. Auch hier hat man die Geschosshülle zur Schmückung der Wege und Gräber verwendet und wenn der Frühling kommt, wird vielleicht schon aus dem ferneren Sachsenlande manch Gedenkstein eingetroffen sein, um die Stellen für alle Feinde zu machen, an denen die Jungendblüte und Manneskraft aus den grün-weißen Grenzpfählen im Dienste Altdeutschlands dahinstreckte.

Das war das Letzte, was ich in den Schützengräben vor Reims sah. Die Sonne war hinter den Nebelschleiern zur Hüfte gegangen und ein frischer Wind segte über die Landschaft, so daß es allmählich aufklarte. „Sie müssen eben“, sagte man mir. „In wenigen Minuten geht der Lang drüber los, denn man hat den ganzen Tag über nichts leisten können und wird es nun zum Abend nachholen. Wir bringen Sie bis zum Stabsquartier zurück, denn Ihre Herren Kollegen sind nicht bis hierher gekommen, sondern schon längst wieder auf dem Heimwege ins große Hauptquartier. Sie haben gewiß auch große Sehnsucht, recht bald wieder nach Hause zu kommen!“ — O nein, die hatte ich durchaus nicht. Aber plötzlich pffft es drüber und gleich darauf kracht es unterhand in dem Waldchen, wo der Friedhof lag. Dann gab es noch ein paar dumpfe Schläge und schon wurde es auch hinter unseren Gräben lebendig. Die Verstärkungen rückten an und meine lebenswichtigen Führer konnten sich vor dienstlichen Meldungen aller Art kaum retten. Also bat ich, mir einfach „Gustav“ oder „Karl“ oder sonst einen dienstfreien Mann mitzugeben und wanderte nach herzlicher Verabschiedung auf versteinerten Waldwegen, die ich allein niemals betreten hätte, nach dem Stabsquartier zurück.

Hier hatte man sich schon allerlei Sorgen um mich gemacht und bot mir an, am nächsten Morgen mit einem großen Hauptquartier abgehenden Armee-Kraftwagen heimzufahren, falls ich es nicht vorziehen sollte, bis zur nächsten Eisenbahnstation zu fahren und von hier aus den Zug zu benutzen. Nein, das wollte ich nicht. Ich war viel zu lebenswichtig von dem Herren General willkommener gewesen worden, und dann war ein so freundlicher Hauptmann am Telefon, der absolut keinen Anstoß mi meiner vorgelegten Behörde bekommen konnte und dann ja dann gab es noch ganz frische Dreßener Reformkondensmilch, eine wärmende Tasse Tee und ein paar blut junge Leutnants, die mir erzählen sollten, wie sie ihr Eiserne Kreuz erworben hatten und wie aus Anaben Sel-

den geworden waren. Aber sie sagten, das wäre Dienstgeheimnis und nicht wert, daß es etwa in die Zeitung käme. Wenn es aber darum ginge, dann wollten sie „Mortentod“ holen, der habe in Reims eine wilde Sache gemacht, damals, als die sächsische Patrouille über das verlassene Vitry-le-Reims frech bis in die Stadt hineingeritten war und die Nacht dort kampiert hatte. Also wurde der brave Grenadier herbeigerufen und ich hörte:

Wie Mortentod das Eiserne Kreuz erwarb.

Er heißt natürlich nur mit seinem Spitznamen so, doch da tut ja nichts zur Sache. Er ist bei der Radfahrer-Kompagnie und war in dem Gefecht bei Verru von der Truppe abgetrennt. Als es Abend geworden war, ging er mit noch einem Kameraden einfach in das Dorf und legte sich in einem verlassenen Hause zum Schlafen nieder, obwohl am andern Ende der Feind stand. Da davon gesprochen worden war, daß es nach Reims gehen sollte, so hoffte Mortentod sein Regiment hier wiederzufinden und schwang sich deshalb im Morgengrauen aufs Rad und heidi ging's nach Reims hinein. Wer aber nicht da war, waren die Dreßener Grenadiere, denn zunächst sollte unsere Artillerie die förmliche Uebergabe der Stadt erzwingen, nachdem die Mänenpatrouille sicherheitsshalber die Stadt schon in der Frühe wieder verlassen hatte. „Als ich nun“, so erzählte Mortentod weiter, „mit meinem Kameraden in die Stadt kam, liefen die Leute zu sammen und sagten, die Deutschen seien wieder fort, ich solle doch machen, daß ich weiter komme, da die Franzosen in der Nähe seien. Nu, sagte ich, ich muß doch erst meine Gasse ham. Gibt's da einen? Ei ja, sagten sie, aber sieh dir, Müßi! Nu, und denn bin ich auf der andern Seite wieder naus. Wie mir zwei Kilometer weg sin, gomm ein Zahlmeister und ein Leutnant mit sein'n Burschen. Ei herhef, sage ich, da gennten mir ja doch nein und ein bißchen regwiriern. Na, zuerst da wollten sie nicht, aber dann sagte ich: Nu, macht doch geene Mährde, mit war'n schon ganz alleine hinne und uns ist nichts passiert! Der Leutnant is denn ooch gleich vorneweg zum Rathaus, hat den Birchermeister, den „Maier“ oder so nanngesenen un hat gesagt: Nu gäh'n se de Leide ericht mal Gasse un denn, was is'n des da vor'n Audomobil? — Eh ja, sagte der Maier, das genn se nähn! und wir fahr'n als los und woll'n een bißchen regwiriern. Wie mir aber in de erste Straße einbiegen, Donnerwetter, da gomm eene Granade von uns un haut gleich in sen Haus nein, daß de ganze Vorderseite versigt war. Seene 20 Meter vor uns ging denn de zweite gabutt. Nu, da sin mir glee widder zum „Maier“ zurück un der sag: Mößi's, sag er, was woll'n mir bloß machen? Nu, sagt unser Leutnant, wollen se denn de Stadt übergäh'n? — Ei, jeniß doch, wenn se bloß mit dem verwinchten Schießen uffhören mechten! Un was sol'ch Ihnen sagen, er bot mir un meinen Kameraden 1000 Francs an, wenn mir mit dem Auto zu de Artillerie hinfahren! Nu, warum nicht, sagte ich. Er gab uns sofar een Schöff mit un zwei Bettlaken, die mir an dem Auto festmachten. Wie mir aber fünf Kilometer gefahren warn, heerte das Schießen schon von ganz alleine uff und es gann een Major von uns un mit den ging'n mir nach der Stadt zurück, wo er glee die Stadtgasse beschlagnahmt. Ich bin derweil mit mei Kameraden in een Logal nein und wie mir da grade een Leppchen Gasse drinten, seh'ch een franzoßischen Gieraffier durch die Straße reiten. Mir naus und nisch wie: Halt! und er hebt ooch glee de Hände hoch un mir mit ihm zum Rathaus. Na, und denn sin mir mit unserm Major naus, weil's brenzlich wurde. Aber die Gasse un die 1000 Francs und den Gieraffier un das Auto des ham mir mitgenommen und daderstier hab'ch, ja da hab'ch denn das Eiserne Kreuz bekommen! Und ehe ich ihm eine Zigarre anbieten kann, ist „Mortentod“ wieder fort. Wir sehen uns alle eine Weile still lächelnd an und dann sagt der General: „So sind sie alle. Das ist ihnen so selbstverständlich, daß sie am liebsten gar nicht darüber sprechen und ich bin überzeugt, daß wir von der ganzen Sache gar nichts erfahren hätten, wenn er nicht sein Ausstreifen hätte erklären müssen und uns die Meldungen des Leutnants und des Majors vorlagen.“

PAUL SCHWEDT. Kriegsberichterstatter.

Scherz und Ernst.

— Das „Archibald-Douglas“-Hemd und die „Egmont“-Hose. Aus Dortmund wird dem „Berl. Tageblatt“ geschrieben: Direktor B., ein jovialer Herr, den auch in dieser ernsten Zeit der Humor nicht verlassen hat, sandte jüngst seinem im Westen bei der schweren Artillerie stehenden Kesseln ein Liebespaar, dem er außer vielem Gg- und Rauchbarem aus den Beständen seines Wäschezimmers ein dickwollenes Hemd und eine Unterhose vom gleichen Stoffe einverleibt hatte. In seinem Begleitschreiben bezeichnete er das Hemd als ein „Archibald-Douglas“-Hemd, während er der Unterhose die Bezeichnung „Egmont“-Hose verlieh. Er überließ es seinem Kesseln, die Deutung dieser Namen zu erraten. In verhältnismäßig kurzer Zeit bekam er von dem jungen Krieger folgende Feldpostkarte:

Lieber Onkel!

Deiner Rede Sinn ist donkel; Gib mir dazu einen Kommentar, Denn so ist mir die Sache nicht klar. Vielen Dank und laß es gut Dir geh'n, Bebe wohl und auf Wiederseh'n! Halt! Bald hält' ichs vergessen! Viele Grüße auch von Berta aus Essen.

Darauf antwortete flugs der Onkel:

Lieber ...! Durch den starken Verkehr mit der diden Berta ist Dir der Sinn für Musik und Theater offenbar abhanden gekommen. Weist Du denn nicht mehr, daß die bekannte Löwische Ballade „Archibald Douglas“ mit den Worten beginnt: „Ich hab' es getragen sieben Jahr“, nun kann ichs nicht länger mehr tragen!“ Und hast Du vergessen, daß im letzten Akt im „Egmont“ Egmont sein Märchen dem Schutze seines neuen Freundes Ferdinand mit den Worten anvertraut: „Du wirst sie nicht verachten, weil sie mein war.“

— Die Senuffen. In den Ereignissen, die sich in Nordafrika vorbereiten, werden verschiedentlich die Senuffen genannt. Ueber diese mohammedanische Sekte lesen wir im Berliner „Vol.-Anz.“: Die Sekte der Senuffi wurde 1837 von einem aus Ägypten stammenden, an der hochberühmten Koran-Schule von Mekka wirkenden Theologen, Mohammed ben Ali el Senuffi, begründet. Religiöser und patriotischer Na-

atismus bestimmte den „Algerier“, aus der Koran-Schule auszuscheiden, von der ein im Solde Frankreichs lebender Renegat für Gold und gute Worte soeben eine Glaubensentscheidung, ein Fetwa, erwirkt hatte, das den angeblich aussichtslosen Widerstand Abd el Kaders gegen die Franzosen beurteilte. Sidi Mohammed fand mit seinem auf die einfachsten Richtlinien gebrachten Islam — Wiederherstellung der alten Glaubensreinheit durch Ausrottung aller Ungläubigen — bei den Arabern wenig Anklang. Desto mehr Erfolg hatte der eng begrenzte, aber zähe und mit glänzenden Organisations таланten begabte Mann, als er sich mit seiner Lehre an die hamitischen Wüstenstämme der inneren Sahara, die Tibbu und Tuareg, wendete. Ueber die Zahl der Senuffi, die mindestens ebenso sehr eine politisch-militärische wie eine religiöse Organisation sind, enthalten die abendländischen Handbücher phantastische Angaben. Von neun Millionen kann keine Rede sein, selbst wenn man die doch wesentlich anders zu bewertenden Anhänger auf den Malaiischen Inseln hinzuzählt. Auf jeden Fall bildet der Orden der Senuffi aber die einzige islamitische Großmacht im Nordosten Afrikas; eine dazu, die ganz in der Hand des Führers liegt, während sonst bekanntlich straffe Organisation nicht eben Sache des Islams ist. Es ist darum eine recht ernst zu nehmende Gefahr für Englands ägyptische und sudanesischen Machtstellung, wenn diese kriegerischen Mohammedaner von ihrem Scheit gegen die Engländer geworfen werden.

— Zigarren ohne Zündhölzer. Ein Stuttgarter Zigarrenfabrikant hat eine sinnreiche Erfindung gemacht, die besonders unseren braven Truppen draußen im Felde, bei denen sich der Mangel an Zündhölzern schon seit den ersten Wochen des Feldzuges recht unangenehm bemerkbar macht, hochwillkommen sein wird. Der erwähnte Fabrikant hat, dem „Stuttg. N. Tgl.“ zufolge, eine Zündmasse hergestellt, die selbst bei hoher Temperatur sich nicht selbst entzünden kann. Die Prüfung der Sachverständigen hat dies einwandfrei festgestellt, so daß die Post- und Eisenbahnbahörden die mit dieser Zündmasse versehenen Zigarren zum Versand zulassen. Die Zigarren, die mit dieser Masse an ihrem Brandende leicht bestrichen sind, werden durch Reibung an einer Zündfläche, die äußerlich der üblichen Reibfläche an den Streichholzschachteln ähnelt, mit dieser aber nicht das geringste zu tun hat, in Brand gesetzt. Die Zigarren können also ohne Zuhilfenahme von Zündhölzern, und selbst an windigen Stellen, leicht entzündet werden. Dabei wird der Geschmack der Zigarre angeblich in keiner Weise beeinträchtigt. — Der Erfinder hat die ersten 10 000 Stück der auf diese Weise fertiggestellten Zigarren, die in Schachteln von je 10 Stück zweckmäßig verpackt sind, der Liebesgabenabteilung des Roten Kreuzes in Stuttgart kostenlos überwiesen, von wo aus sie nun die Wanderung zu unseren Truppen antreten werden. Hoffentlich bringt die an sich gute Idee und ihre Ausführung die Zigaretten nicht wieder in einen schlechten Geruch.

— Eine schöne Überraschung erlebten Hamburger Landwehrlente, als sie nach der Schlacht bei Tannenberg beauftragt waren, die verstreuten Russen gefangen zu nehmen. Eine Patrouille hatte schon etwa 100 Russen zusammengebracht, als einer der Landwehrlente meinte: „Nu lat dat man mol god fin. hunnert Stück, dat's 'ne scheune runde Zohl, de lot us man erst mol affeuren (abfahren).“ Da trat plötzlich einer der gefangenen Russen hervor und sagte im schönsten Hamburger Platt: „Vor achter in den Groben is noch'n Portschon, de ward sid freien, wenn se of mitkommt und endlich mol wat to eeten kriegt. Ober si drövt jem nir dohn!“ Die Hamburger waren natürlich! sehr überrascht, ob dieser unerwarteten Ansprache und fragten ihn: „Mensch, wie kummst du denn bi din Plattdütsch?“ Worauf der Russe sagte: „Ja hemm jo veer Jahr bi Blohm u. Voß arbeit'et.“

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater

Anfang 7 Uhr.

(Spielplan vom 17. bis 23. November 1914.)

Dienstag, 17. Nov. Ab. D. „Der Trompeter von Säckingen.“
Mittwoch, 18. Nov. II. Konzert.
Donnerstag, 19. Nov. Ab. B. „Figaros Hochzeit.“
Freitag, 20. Nov. Ab. C. „Kubine.“
Samstag, 21. Nov. Ab. A. Neu einstudiert: „Der Kompagnon.“
Sonntag, 22. Nov. Ab. C. „Dane Peilung.“

Residenz-Theater. (Anfang 7 Uhr)

(Anfang 7 Uhr, wo nichts anders vermerkt steht.)

(Spielplan vom 17. bis 22. Nov. 1914.)

Montag, 23. Nov. Geschlossen.
Dienstag, 17. Nov. „Maria Theresia.“
Mittwoch, 18. Nov. Geschlossen.
Donnerstag, 19. Nov. „In Behandlung.“
Freitag, 20. Nov. 8 Uhr abends. IV. Volksvorstellung. „Als ich noch im Flügelkleide.“
Samstag, 21. Nov. Neu einstudiert! „Waterkant.“
Sonntag, 22. Nov. 1/4 Uhr Nachm. Salbe Preisel! „Die heilige Not.“
Sonntag, 22. Nov. „Waterkant.“

Manoli
Zigaretten
Früh-
früh!

Manoli
Zigantkin
Frei-
sinn!